

Perspektivwechsel: Stadtfotografin spürt NS-Zeit nach

Projekt Isabell Hoffmann dokumentiert Spuren der Nazis und liefert erste überraschende Ergebnisse

Koblenz. Schon Monate bevor ihre Ausstellung im Mittelrhein-Museum überhaupt eröffnet, steht fest, dass Isabell Hoffmann ihrer Aufgabe als Stadtfotografin gerecht wird. Wie bereits viele Fotografen vor ihr hat sie die Herausforderung angenommen, einen vom Alltagstreiben ungetrübten Blick auf Koblenz zu werfen und so unerwartete Perspektiven auf die Stadt zu eröffnen. Hoffmann schafft das, indem sie ein dunkles Kapitel der Koblenzer Geschichte aufschlägt: die Zeit des Nationalsozialismus. Erste Ergebnisse ihrer Arbeit stellte sie jetzt in einer Kuratoriumssitzung vor – mit überraschenden Ergebnissen.

Die Fotografiestudentin der Essener Folkwang-Universität mischt historisches Bildmaterial und Aufnahmen von heute, um eine Brücke zwischen Erinnerungskultur und Stadtgeschichte zu schlagen. So will sie für Orte sensibilisieren, die auf die Nazivergangenheit Koblenz' verweisen, ohne jedoch Gedenkorte zu sein – jene der Täter und Opfer. Ihre Arbeit scheint eine Art fotografisches Gedächtnis, das den Betrachter befragt: Was erinnern wir wie und warum?

Rund zwei Monate hat die 24-Jährige intensiv im Stadtarchiv recherchiert, sich immer wieder bei Wind und Wetter mit ihren Analogkameras auf die Suche nach den verblichenen Spuren der Nazis gemacht. Viele Orte, die sie aufgespürt und dokumentiert hat, erzählen heute kaum noch etwas von der Geschichte, bei manchen offenbart sich der Bezug zu den späten 1930er-Jahren auch wenig offensichtlich. Ein prominentes Beispiel: der Schängelbrunnen.

Schängelbrunnen und NS-Zeit

Er ist nicht nur eine Touristenattraktion, auch Koblenzer identifizieren sich gern als Schängelchen mit ihrem Stadtmaskottchen. Dass der Brunnen jedoch gerade im Jahr 1939 vom Mayener Bildhauer Carl Burger entworfen und gebaut wurde, dass der Koblenzer Mundartdichter und Verfasser des Schängelliedes, Josef Cornelius, der bildlich auf dem Brunnensockel abgebildet ist, ein bekennender Antisemit war und schon sehr früh in die NSDAP eintrat, mögen Informationen sein, die nicht jedem direkt in den Sinn kommen. Auch weil sie an Ort und Stelle nicht thematisiert werden. Eine interessante Wahrnehmungsverschiebung, die hier ein Foto samt Hintergrundgeschichte anstößt.

Zwar will Hoffmann mit ihrer Arbeit jeder Form von Geschichtsvergessenheit entgegenwirken, aber keinesfalls moralisieren oder anprangern: „Ich denke, Koblenz ist nicht besser oder schlechter als die meisten anderen deutschen Städte, wenn es um die Aufarbeitung seiner NS-Vergangenheit geht“, sagt sie und erklärt, warum sie sich genau diesem Thema verschrieben hat. „Erinnerungskultur interessiert mich, weil ich glaube, dass wenn man sich ernsthaft mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat, ganz besonders schon in einem jungen Alter, man unmöglich rechte Parteien und Bewegungen, Rassismus und Formen des Rechtspopulismus unterstützen oder befürworten kann.“ Auch in früheren Arbeiten hat sie sich deshalb mit der NS-Vergangenheit fotografisch beschäftigt – unter anderem in Essen, aber auch mit der ehemaligen NS-Ordensburg in der Eifel.

Arbeit auch politisch motiviert

Hoffmanns politische Motivation zeigt sich in Bildern – so fängt sie etwa auch Momentaufnahmen ein, die einen Bogen zum Jetzt schlagen. Nicht grundlos hat sie die unscheinbare Gedenktafel vor dem Forum Confluentes abgelichtet, die an einen rechten Übergriff auf einen Obdachlosen in den 90er-Jahren erinnert, der tödlich für das Opfer endete. Ob es dieses Foto in die Ausstellung im April schafft, ist noch nicht sicher, gerade sichtet Hoffmann ihre rund 40 Bilder und bearbeitet sie, um eine finale Auswahl zu treffen.

Gemein ist all ihren Fotografien, dass sie keine Menschen zeigen. Die Studentin richtet ihren Blick vielmehr auf bauliche, auch architektonische Details. Wie etwa einen Ausschnitt der Europabrücke, die 1934 feierlich als Adolf-Hitler-Brücke eingeweiht wurde. Natürlich hat sie diese Entscheidung bewusst getroffen, auch Zeitzeugen wollte sie nicht in ihr Projekt einbinden: „Wenn ich mich etwa für Porträts entschieden hätte, wäre die Bildinformation eine ganz andere, eine viel emotionalere. Ich möchte aber, dass die Orte im Fokus stehen. Sie sollen ihre Geschichte erzählen.“

Dass sie dabei mit dem Medium Fotografie auch an Grenzen stößt, ist ein Fakt, der sie umtreibt. Deswegen will sie ihrer Ausstellung und dem dazu erscheinenden Katalog eine zusätzliche Geschichten- und Faktenebene einflechten. „Häufig stelle ich fest, dass die Fotografie zwar ein Medium ist, um auf Erinnerungsorte aufmerksam zu machen, es aber nur bis zu einem gewissen Grad Informationen transportieren kann.“ Ihre Bilder sollen jedoch tiefgründig gelesen werden können – und einen Anreiz bieten, sich die Vergangenheit zu vergegenwärtigen und selbst auf die Suche nach diesem prägenden Teil der Geschichte zu gehen.

Melanie Schröder

Isabell Hoffmann wird frühere Arbeiten im Januar dem Koblenzer Publikum im Mittelrhein-Museum näherbringen. Die Koblenzer Arbeit ist vom 7. März bis 4. April in der Sparkasse Koblenz zu sehen. Das Projektstipendium Stadtfotograf wird vom Verein Koblenzer Stadtfotograf gefördert. Weitere Infos gibt es unter www.koblenzerstadtfotograf.de